

Draguhn / Hofmeier / Schönborn (Hrsg.)

Politisches Lexikon Asien, Australien, Pazifik

2. Auflage, München: C. H. Beck, 1989, 365 S., DM 24,-

Das nützliche Handbuch behandelt in kompakten Abrissen die asiatischen Festlandstaaten, beginnend mit Indien im Westen bis Nord- und Süd-Korea im Osten, nebst Japan, den Philippinen, Taiwan, Indonesien, Singapur, Sri Lanka, den Malediven, Papua-Neuguinea, Australien, Neuseeland und den südpazifischen Inseln sowie regionalen Gruppierungen und asienbezogenen Organisationen.

Einundzwanzig Autoren - viele vom Institut für Asienkunde in Hamburg -, die lange über die Region gearbeitet haben, stellen in nach einheitlichem Schema aufgebauten Artikeln die einzelnen Länder vor. Geographische, demographische und ökonomische Grunddaten (letzte weitgehend aufgrund von Weltbankerhebungen definiert, um einen hohen Grad von Vergleichbarkeit gerade in bezug auf Staatshandelsländer in der Region zu gewährleisten) leiten jeden Abschnitt ein. Ein geschichtlicher Überblick, ein Umriß der politischen Verfassung, des Gesellschaftsgefüges, der wirtschaftlichen Umstände und am Ende ein zusammenfassender Ausblick nebst weiterführenden Lesehinweisen geben dem deutschen Medienkonsumenten oder sonst an erstem Einblick Interessierten eine übersichtliche und klare Einführung. Ein Verzeichnis der Abkürzungen der Bezeichnungen insbesondere von politischen Parteien und eine Liste von einschlägigen Fachbüchereien in der Bundesrepublik Deutschland steigern noch den praktischen Wert dieses wohlkonzipierten Leitfadens.

Wolfgang Kessler

Oskar Weggel

Die Asiaten

München: C. H. Beck, 1989, 361 S., DM 48,-

"Asien", habe Metternich in Gedanken an Wien sinniert, "beginnt an der Landstraße". So weit greift das vorliegende Buch, eine Forschungsarbeit des Instituts für Asienkunde in Hamburg, nicht: Der Autor schlägt zu diesem Etikett nur die "sieben Länder [sic] Ostasiens, China, Hongkong, Japan, Nord- und Süd-Korea, Macao und Taiwan; ferner sieben Staaten Südasiens, Bangladesch, Bhutan, Indien, Malediven, Nepal, Pakistan und Sri Lanka; zehn Länder Südasiens, ... Brunei, Indonesien, Malaysia, Philippinen, Singapur, Thailand, ... Kambodscha, Laos und Vietnam sowie Birma und ... die Mongolische Volksrepublik" (S. 19). In dieser ausgedehnten Arena spürt Weggel, seit 1968 China-Referent am Institut für Asienkunde, einem Verständnis von Gesellschaftsbau, Regierung, Wirtschaft,

Denken, Glauben, Familien- und Alltagsleben zwischen Karachi und Kalimantan, den Malediven und der Mandschurei nach.

Seit die Region im abendländischen Bewußtsein nicht mehr vornehmlich durch märchenhafte Maharadschas, hartgesottene Samurai, rätselhafte Mandarine und grazile Tempeltänzerinnen repräsentiert wird, sondern im Zuge eines säkularen Wiederaufstiegs in der Weltwirtschaft in Teilen die Nachfahren der europäischen "Entdecker" durchaus das kommerzielle Fürchten lehrt, hat sich auch das westliche Interesse an "Asien" gewandelt. Herablassung gegenüber "Heiden" und Faszinosum weihrauchschwangeren Schnickschnacks à la "Shangri-La" weichen zusehends wacher Aufmerksamkeit für Partner und Konkurrenten, die zeigen, daß auch sie es in sich haben können. Nachdenken über die mitunter spektakulären Modernisierungserfolge insbesondere der "konfuzianisch" geprägten Gesellschaften Ostasiens, China / Hongkong / Taiwan, Japan, Süd-Korea / Singapur und auch deren Kontrast zu weniger augenfällig florierenden Nachbarn gehört so zu den Aufgaben von Politikberatung und Wirtschaft hierzulande, und der Versuch, solche Fragen handbuchhaft zu bearbeiten, verdient als Diskussionsbeitrag grundsätzlich Anerkennung.

Der Umfang der Untersuchung ist allerdings wieder¹ zu weit gespannt; die skeptische Frage, ob es "die Asiaten" gebe (S. 13), hält den Autor doch nicht davon ab, per Faustformeln Hyderabad und Hokkaido zu verknüpfen. Auch die gewaltige Belesenheit und phänomenale Sprachkenntnisse, die dem Leser soziologische Feinheiten aus dem Gebrauch des Chinesischen, Japanischen, Vietnamesischen, Koreanischen, Laotischen, Tagalog, dem Arabische, Urdu, dem Sanskrit und anderen Sprachen des indischen Subkontinents vorführen lassen, erlauben nicht, die allzu weitläufigen Themen nachvollziehbar auf kurze Nenner zu bringen. Die stupend raffenden Vergleiche - das ganze Buch besteht aus solchen - können hier nicht im einzelnen beleuchtet werden. Drei Beispiele mögen das Verfahren und seine Klippen umreißen.

In der Abhandlung "westlichen" (linearen, eschatologisch bestimmten) Zeitverständnisses mit dessen irdischer Unwiederholbarkeit des Einzellebens und des "asiatischen" - aber eben nicht, z.B. für Pakistan und Malaysia, islamischen - Zeitbegriffs als Kreislaufmodell in der Wiedergeburtstheorie des Buddhismus figuriert die "Anti-Konfuzius-Kampagne" in China von 1974 als Beispiel der Vorstellung von Zeit als wiederholbarem Ablauf, obwohl die Gegenwartsmächtigkeit von Gestalt und Lehren des Konfuzius, wie anderer Gestalten des alten China, weniger zum Beleg zyklischer Zeitbegriffe taugt als ein Reflex der in China - aber eben nicht gleichermaßen in Japan oder Vietnam - besonderen jahrtausendealten Schriftsprache ist, die dem halbwegs schulgebildeten Chinesen auch heute noch erlaubt, Schriften aus der Zeit Hannibals geläufig zu lesen und derart Gesichter und Geschichten aus Zeiten, die etwa im modernen Europa längst ins Altgriechische und Lateinische "vergangen" sind, im modernen Bewußtsein gegenwärtig und mobilisierbar hält. Die für China einzigartige Bedeutung der Schrift sowohl als selbstbewußtseinstiftendes Mittel millenärer

¹ Vgl. meine Besprechung von *Weggel, Zwischen Revolution und Etikette*, München: C. H. Beck, 1981, in: VRÜ 15 (1982), S. 241 ff.

Tradition wie als kulturelle Fangschlinge, die wanderlustige Intellekte noch immer ins wohlüberlieferte Dickicht der Orthodoxie zurückgezerrt hat, erörtert der Autor über-raschenderweise gar nicht.

Das traditionelle chinesische Recht als bloße Nebensache, die hinter dem erziehenden Beispiel paragonaler Persönlichkeiten zurücktrete, verdeckt die - nur flüchtig (S. 115) gestreifte - autokratische Komplementarität sowohl der moralischen Formung mit ihrer "*xiu-qi-zhi-ping*"-Ideologie² und der drakonischen Repression durch Kriminalstrafen, die der Tang-Kodex von 653, der das traditionale Recht etwa Koreas und Vietnams entscheidend mitgeprägt hat, eindrucksvoll verkörpert. Die eher ethisch-ideologisch orientierte Ausbildung der kaiserlichen chinesischen Beamtenschaft hat keineswegs dazu geführt, daß ein Justizapparat fehlte, der im Gegenteil durchaus funktionierte und dessen Tätigkeit noch bis ins Ende der Qing-Dynastie im großen "Kompendium der Strafrechtsfälle"³ nach-zulesen ist.

Ein Element des Wiederaufstiegs Ostasiens in Gestalt zunächst nicht des im Altertum tonangebenden China, sondern des, seit der Tang-Dynastie (618 - 907) tiefgreifend chine-sisch überformten, Japan sind dessen technologischen Erfolge, die allenthalben okzidentale Befürchtung über verschiedenste Abhängigkeiten (Verteidigungselektronik in den USA) oder die neuerliche Vernichtung ganzer Industrien durch Nippons "Geschwader" (Automobilindustrien in Europa) wachrufen. Das Verhältnis gerade der heute technologisch und kommerziell erfolgreichen Teile Asiens zur traditionellen und modernen Wissenschaft hätte in einem Buch, das sich im Zeichen eines "asiatisch-pazifischen" 21. Jahrhunderts an "Wirtschaftler, Politiker und Journalisten" wendet, vertiefte und erhellende Aufmerksamkeit verdient. Indessen erfährt der Leser zum "Verhältnis Asiens zur Wissenschaft" (S. 50-52) nur von den nicht zu industrieller Wirtschaftsweise fortentwickelten sattsam bekannten chinesischen Erfindungen von Papier, Kompaß, Schießpulver, Buchdruck usw., von den Hindernissen, etwa durch die Furcht vor von "hydraulischen Erfindungen" gereizten Boden- und Wassergeistern", und betreffs Chinas, daß im Daoismus - in dem allein sich nie die ganze Geistigkeit Chinas summiert hat und der außerdem durch die Suche nach Zaubertänken zur Lebensverlängerung indirekt ähnliche Anstöße zur Naturwissenschaft geliefert hat wie die Alchimie im Westen - der "Fortschritt" nicht "positiv besetzt war". Hier rächt sich der Ehrgeiz, die halbe Welt im Telegrammstil durchrasen zu wollen: Die verwickelte Geschichte chinesischer Wissenschaft und Technik treten sowenig ins Bild (in der reichen Literaturlauswahl fehlt zwar Joseph Needham's monumentale Serie "Science and Civilization in China" und etwa Mark Elvin's "Pattern of the Chinese Past" mit seinen Versuchen, das Ausbleiben einer industriellen Revolution in China zu erklären; dafür

2 Die Maxime des *Daxue*, "*xiu-shen, qi-jia, er hou zhi-guo, ping tian-xia*" - Sich selbst formen, die Familie ordnen und (erst) dann das Land wohl regieren und die Welt befrieden.

3 Nämlich dem qing-zeitlichen "*Xing-an hui-lan*", kompiliert von *Zhu Qingqi* und ergänzt von *Shen Jiaben*; s. z.B. Faxue cidian, vermehrte Auflage, Schanghai: Shanghai cishu chubanshe, 1984, S. 293.

erscheint die populäre apologetische China-Romanière Han Suyin als ethnographische Quelle zum modernen Indien, S. 278) wie die gesellschaftlich-kulturellen Grundlagen von Japans technologischen Erfolgen seit der Meiji-Reform von 1868 und wieder seit 1945, die der Autor anderwärts (S. 161-164) so skizziert, daß wundert, warum (S. 52) "ein Asiate, soweit er moderne Wissenschaft betreibt, ... von seiner holistischen Einstellung her, als Gestaltpsychologe, Biologe und Philologe erfolgreicher sein" sollte "denn als ... Physiker". In den Labors von Fujitsu und Toshiba wird das nur Lachsälven und die noch festere Überzeugung hervorrufen, daß die "gaijin" wirklich seltene Vögel sind.

Der Rezensent legt den Band mit Bedauern beiseite: Ein bewundernswert kundiger und seinem Gegenstand verschiebener, ja zugetaner Autor ist wieder zum Opfer seines überdehnten Konzepts geworden, dessen Webfehler er im Vorwort selbst angedeutet hat: "Jedes Kapitel hätte sich mühelos auf den zehn- bis zwanzigfachen Umfang ausspinnen lassen" (S. 15). Vielfach teelöffelweise wie hier ist der große Topos "Asien" aber nur unzulänglich zu servieren.

Am Rande: Singapur wurde von T. S. Raffles gegründet (S. 30), Joseph Conrad's Novelle heißt "Almayer's Folly", der Verfasser von "A Passage to India" ist E. M. Forster, und der japanische Luftangriff traf Pearl Harbor (S. 31); Rudyard Kipling's berühmter Vers aus der "Ballad of East and West" drückt eben gerade nicht aus, daß sein Autor an "den Asiaten kein gutes Haar" lassen wollte (S. 27), denn in dem Gedicht, das die Verfolgungsjagd zwischen einem englischen Soldaten und einem afghanischen Briganten um ein gestohlenen Pferd schildert, heißt es zuletzt (leider fast ebensooft ungelesen, wie die berühmte Zeile bemüht wird):

"Oh East is East and West is West, and never the twain shall meet,
Till Earth and Sky stand presently at God's great Judgement Seat;
But there is neither East nor West, Border, nor Breed, nor Birth,
When two strong men stand face to face, though they come from the ends of the earth!"

Wolfgang Kessler

Kriangsak Kittichaisaree

The Law of the Sea and Maritime Boundary Delimitation in South East Asia
Oxford University Press, 1987, 209 S., £ 22.50

Mit zeitlichem Abstand zum Abschluß der 3. UN-Seerechtskonferenz im Jahre 1982 erscheinen jetzt seerechtliche Veröffentlichungen, die bestimmte Regionen der Meere behandeln. In dem Maße, wie die Staaten die neuen hoheitlichen Zonen vor ihren Küsten beanspruchen, ergeben sich namentlich in Randmeeren der großen Ozeane neue regionale Regime. Mit dieser Arbeit, die Teil seiner Dissertation in Harvard ist, hat der Verfasser die